

# Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 24.

Dienstag, den 26. März 1816.

## Anhänglichkeit bis über's Grab.

Im August 1789 wurde das Schiff des englischen See-Capitäns Noddins so sehr beschädigt, daß sein Untergang alle Augenblicke zu befürchten stand. Die ganze Mannschaft warf sich daher in ein Boot, um ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Doch der Capitän wollte sich nicht dazu verstehen, die Hoffnung aufzugeben, daß das Schiff noch gerettet werden könne. Er blieb auf seinem Posten.

Gerührt durch diese Pflicht-Treue, und aus besonderer Zuneigung, erbot sich einer der Matrosen, die Beharrlichkeit des Capitäns und sein Schicksal mit ihm zu theilen. Beide hofften nun, trotz dem Sturme, das Schiff glücklich an's Land zu bringen. Aber die See wurde immer stürmischer, und die Hoffnung der Verlassenen verlosch. So starrten sie in das offene Grab der Wellen hinaus; da erblickten sie ein Schiffer-Boot, das zu ihrer Rettung herbeykam. Man warf ihnen Seile zu. Noddings wollte es erhaschen, es entschlüpfte ihm, er verlor das Gleichgewicht, stürzte in das Meer und die Wellen schlugen über ihm zusammen. Man versuchte, ihn mit einem Haken heraus zu holen, und es gelang endlich; aber er war ohne Leben, und die Bemühungen ihn wieder in dasselbe zurückzubringen waren ohne Erfolg. „In's Wasser zurück mit ihm!“ rief einer der rohen Fischer. Doch jener treue Matrose, der indessen auch gerettet worden war, wollte noch das Aeußerste anwenden, um seinen guten Befehlshaber dem Tode zu entreißen.

Alle Hilfleistungen schienen Anfangs fruchtlos zu seyn. Erst am folgenden Tage bemerkte man Spuren des wiederkehrenden Lebens. Die Anstrengungen wurden nun verdoppelt, und der ausdauernde Freund hatte nun die Freude, den scheinodten Capitän wiederum der Welt zurückgegeben zu sehen.

### Die Königin Gertrud und der Minnesinger Klingsohr im Reich der Todten.

(Fortsetzung.)

G. Ihr scheint mir ein extraordinärer Sonderling von einer ganz besondern Classe zu seyn!

R. Wenn ich in diesem Fall der ärgste Egoist wäre, so wär' es heutzutage auf der Oberwelt kein Wunder: denn dieser wär' ich nicht von mir oder aus mir selbst, sondern durch das Betragen anderer Menschen geworden, die eigensinnig ihren eigenen Fußsteig gehen unbekümmert, ob andere ihres Gleichen jubeln oder jammern. Die Welt liegt einmal zu sehr im Argen; und daher müßt Ihr, mächtige Königin, wohl bedenken, daß nicht alle Laster, die den Lasterhaften in seiner abschreckenden Form darstellen, Auswüchse seiner eigenen Immoralität oder Ausflüsse seiner eigenen Bosheit wären. Bey viel tausend Menschen, wird der Funke der Nachlässigkeit wahrlich nur durch das illegale Benehmen seiner Mitmenschen, gegen ihn, geweckt.

G. Ei wo gerathet Ihr hin, Klingsohr! Wer wird eine Theorie der Laster und Bosheiten aufstellen wollen?

R. Hängt ihre Erörterung vielleicht nicht auf das genaueste mit der Idee von Kerker und Zuchthäusern zusammen, die heutzutage so vielen Müßiggängern Quartier verschaffen ??

361

G. Bleibt Klingsohr in dem Zirkel des Gesprächs. Ihr scheint auf die Vertheidigung der Untrüglichkeit hinzuweisen, die den verschiedenen politischen Meinungen und Vorherbestimmungen, eigen seyn soll.

K. Wie also — sollten die Aussprüche mancher Staatsklugen, in welchen der künftige Ausgang dieser oder jener auffallenden Weltbegebenheit, enthalten ist, so ganz grund und gehaltlos seyn?

G. Ich will ihnen geradezu den Werth nicht absprechen; aber in den Augen vieler scheint man sich mit so etwas lächerlich zu machen, wenn man nämlich: aus den Thatsachen der Gegenwart, auf die Zukunft schließt.

K. Wer die paradox klingenden Aussprüche mancher Klugen und vielumfassenden Statistiker nicht auffassen kann, erhebt darüber ein Gelächter, das ist ganz natürlich; denn viele pflegen, dieß gewöhnlich, was sie nicht begreifen können, entweder gutmüthig oder boshaft zu belächeln. Solche Menschen aber scheinen mir, nach den Worten des engländischen Kanzlers Baco von Verulam, entweder einäugigt oder stockblind zu seyn.

G. Ei, ei wohlweiser Klingsohr, wo reißt Euch die Lebhaftigkeit Eurer Einbildungskraft wieder hin? Glaubt doch nicht, daß Ihr in den Sphären der Gestirne herumwandelt. Was habt Ihr da von Einäugigkeit und Stockblindheit, was von Baco von Verulam hervorgebracht?

K. So höret! Jener merkwürdige Mann sagte: Ein jeder Mensch, der nicht blind seyn will, muß zwey Augen haben, nämlich: die Weltweisheit und die Geschichte. Wem eines von diesen fehlt, ist einäugigt: wem aber beides fehlt, ist stockblind. Ihr werdet doch errathen, wohin ich mit diesen Worten ziele?

G. Eine sonderbare Parität!

K. Aber, eine richtige! Wer in dem Rathe der wohlweisen Politiker, mit der Brille der Weltweisheit und Geschichte auf seiner, die Vorfälle der Nachwelt witternden Nase, paradirt, hat einen äußerst durchdringenden Blick, der weit in dem Hintergrunde der Zukunft, so manches entdeckt, was die Kurzsichtigen, die nur an der Gegenwart kleben bleiben, befremdet.

G. (unter einem ironischen Lächeln.) Verzeihet acht habrer Klingsohr, Ihr seyd ein — Schwärmer! (für sich.) Das ist wahr: exzentrische Köpfe haben auch immer exzentrische Ideen und Ueberzeugungen.

K. Ja diesen Spottnamen hat wohl mancher auch dem weiland großen Philosophen Kant beygelegt, wann dieser an der Tafel im öffentlichen Traiteurhause, wo er gewöhnlich, um gegen die Anwandlung seiner hypochondrischer Grillen sicherer zu seyn, zu speisen pflegte, vor den Gästen mit seinen politischen Weissagungen auftrat. Er pflegte gewöhnlich unter und nach Tische das Zeitungsblatt in den Händen zu halten und so aus den Begebenheiten der Gegenwart, die Schicksale der Regenten und ihrer Völker zu entziffern. Was glaubt Ihr große Königin, sollten die gegenwärtigen Trauerfeyerlichkeiten, die in Frankreich statt fanden, nicht manche hellsehende Staatsmänner und Politiker, lange bevor geahnt haben? Ich zum wenigstens glaube dies.

G. Auch ich' könnte sehr geschwinde dieser Eurer Meynung beypflichten.

K. Was gegenwärtig zu Gunsten der Bourbonen in Frankreich geschieht, können manche Statistiker sicher schon zur Zeit, als das Blut des gerechtesten Monarchen floß und zur Zeit insbesondere geahnt haben, als die neue Dynastie auf dem Thron der fränk. Könige in ihrer usurpirten ephemeren Blüthe stand. Man beobachte nur genau und mit unpartheyischen Blicken, den Gang, den die Geschichte in Frankreich seit

196

ungefähr 25 Jahren genommen hat, und man wird meine Worte nicht für das leere Geschwätz eines verschrobenern Kopfes halten. Schon in der kraftvollen Protestation, die die Stadt Montpellier an dem Tage der Ermordung Ludwig XVI. unterzeichnet hat, liegen die mysteriösen Vorbothen, von demjenigen, was gegenwärtig erfolgt ist, verborgen. Und was hätte mancher kluge Politiker nicht aus den Bestunden schließen können, die in den umliegenden Dörfern von Paris, an jenem Schauertage, für die Erhaltung des Königs gefeiert wurden?? Was hätte mancher daraus folgern können, der im Stillen die Menschen auf dem Schaffot betrachtete, wie sie in das Blut des königlichen Märtyrers, ihre Hände, Schnupftüchel, Säbel, Picken und Assignaten, aus dem Grunde eingetaucht hatten, um ein theures Andenken von dem unschuldig gemordeten Regenten zu behalten? Und auf welche Gedanken hätte derjenige nicht zuletzt verfallen können, der seine nassen Blicke gegen den Himmel wandte, der an jenem schrecklichen Tage ganz trübend mit Wolken der Trauer überzogen war, so, daß die damals von dem fränk. Wolke vollzogene Schandthat, nicht einmal die Sonne bescheinen durfte! Lauter Prognostika und politische Hieroglyphen, in welchen so zu sagen, wie in einer Muschale, alle die Fakta eingeschlossen waren, die sich gegenwärtig in Frankreich zur Versöhnung der königlichen Manen ereignen:

(Die Fortsetzung folgt.)

## Erinnerungen aus Slavonien.

### Zwölfte Fortsetzung.

#### Haushaltung.

In ganz Slavonien, die Gränze mitbegriffen, ist die sogenannte patriarchalische Haushaltung noch bis auf den heutigen Tag in der Mode; womit so mancher

Vortheil, dagegen aber auch einige Nachtheile verknüpft sind. Die ganze Familie bleibt unter den Befehlen des Hausvaters, (Goszpodár) ungetheilt beisammen; und daher ist es da keine Seltenheit ein Haus mit 60 und mehr Seelen bevölkert zu sehen. Ja man findet, ob zwar sehr selten, auch 100 Menschen in einem Hause. Von 10 bis 50 Köpfen beisammen zu finden ist was alltägliches. Das Stammhaus bewohnt, wie gesagt, nur der Hausvater mit seiner eigenen Familie. Jedes verheirathete Paar hat sein eigenes Häuschen. — Krevet — ausschließlich für sich zur Wohnung bestimmt; da diese aber, wie gesagt, zum Heizen nicht eingerichtet sind, so steht es im Winter allen Familiengliedern frei, das warme Gemeinzimmer zu beziehen, wohin denn Jedes sein Bett mitbringt, und wo demnach oft an die 12 und mehr Lagerstätte aufgeschlagen werden. Junge Eheleute leisten gewöhnlich auf diese Bequemlichkeit Verzicht, und halten sich nur des Tags in der Gemeinschaft; die Nächte aber bringen sie in ihren kalten Kammern unter beständigem Zähngeklapper, und wie immer mühselig zu.

Der Hausvater — Goszpodár — und dessen Weib, sind Vorsteher der ganzen Familie; jener theilt die Geschäfte unter das männliche, diese aber unter das weibliche Geschlecht aus. Die Weiber der Familie besorgen wöchentlich die Küche und das Hauswesen; an welcher die Reihe ist, heißt während der Dauer ihres temporellen Amtes Redulsa — welches von Red, Ordnung oder Reihe herkommt. Von der Gunst, in welcher dieses oder jene Weib bei der Hausmutter steht, hängt oft die bessere oder magerere Kost des Hauses ab.

Den Hausvater wählt die ganze Familie, seine Befehlshabers-Stelle ist lebenslänglich, und nur gewisse wichtige Umstände können das gewählte Oberhaupt seines Anz

feh  
B  
au  
G  
lä  
we  
ist  
nu  
sch  
ber  
bes  
her  
eig  
als  
  
un  
  
die  
nich  
gib  
Ha  
hirt  
der  
leb  
  
sage  
  
des  
wer  
Kü  
hent  
höri  
daß

196

sehens verlustig machen. Das Hauspersonale muß seine Befehle vollkommen respektiren, wozu es nöthigenfalls auch durch die Auctorität der Civil- Behörde, welche dem Goszpodár jederzeit die erforderliche Assistenz angedeihen läßt, verhalten wird. — Das Vermögen des Hauses, welches hauptsächlich in der Menge des Viehes besteht, ist ein gemeinschaftliches Eigenthum; der Goszpodár ist nur der Verwalter desselben, und ist der Hausgenossenschaft, wenn sie es fordert, Rechenschaft darüber zu geben verpflichtet. Er muß für Alles, was das Haus braucht, besorgt seyn. Theilungen der überschüssigen Gelder geschehen nach den Familienstämmen. Privat- Erwerbe durch eigene Industrie und Handel, bleiben dem Erwerbenden als Privateigenthum, und heißen Perchia.

Die Hausfrau dagegen sorgt für alles Küchengeschirr, und was dazu gehört.

Die Jugend beiderlei Geschlechts verfährt dort, wo die Hutweide, der Weizläufigkeit der Terräne wegen noch nicht regulirt ist, und wo es demnach keine Gemeindegirten gibt, gewöhnlich den Hirtendienst; und daher hat jedes Haus seine eigene Hornvieh- Schaaf Ziegen- und Schweins- hirt; wodurch denn natürlicherweise sehr viele Hände der Arbeit entzogen, und das junge Volk an's unthätige Leben frühzeitig gewöhnt wird.

Diese patriarchalischen Haushaltungen sind, wie gesagt, theils vortheilhaft, theils nachtheilig.

Vortheilbringend ist z. B. daß alle Arbeiten des Hauses durch mehrere Hände viel wirksamer betrieben werden können. Es hängt nur von der Einsicht und Klugheit des Goszpodár ab, die ihm zu Gebote stehenden Kräfte zweckmäßig zu benutzen; und die Arbeit gehörig zu vertheilen. — Vortheilhaft ist ferner auch das, daß aus einem so stark bevölkerten Hause, im Falle der

Noth, auch 4, 5 und mehrere Männer zur Vertheidigung des Landes, ohne merklichen Abbruch ausdrücken können, welches am meisten in der Gränze sichtbar ist; und welches, wenn die Theilungen gebräuchlich wären, nicht wohl rathsam und möglich seyn dürfte.

Unter die Nachteile rechne ich z. B. daß die gemeinschaftliche Wirthschaft die Betriebsamkeit einzelner Individuen hindert, indem Anstrengung und Fleiß denselben nur so viele Vortheile bringt, als dem andern die Faulheit. Die meisten nehmen daher alles auf die leichte Achsel, weil sie dabei eben so gut durchkommen, als wenn sie sich die Arbeit vielen Schweiß kosten ließen. Man arbeitet viel fleißiger, wenn man weiß, daß man für sich arbeitet, und daß der Fleiß belohnt wird. Und obnehin hängt von der Gunst des Hausvaters, welche — wie man sich wohl denken kann — eben so schwankend, als gerecht seyn kann, die bessere oder schlechtere Behandlung der Familienglieder, und die Aufmunterung oder Unterdrückung derselben ganz ab. — Auch ist das gemeinschaftliche Wohnen beisammen, sowohl in moralischer als auch in Gesundheits-Hinsicht sehr oft von den bösesten Folgen. Es darf z. B. nur eine Epidemie sich zeigen, so kann bald das ganze Haus davon angesteckt, und die sittliche Entartung eben so leicht fortgepflanzt werden.

### Die Frage.

Wen seit mit der Geburt! Ich frage, was du bist?  
Arzt, Feldarbeiter, Weber, Richter,  
Koch, Drechsler, Bäcker, Schmidt, Tonseher oder Dichter?  
Man ist ja das nicht selbst, was man geboren ist.

Gleim.

196